Der italienisch-türkische Krieg.

Entgegen den Berichten aus italienischer Quelle, wonach die türkischen Truppen auf dem tripolitanischen Kriegsschauplatz entmutigt seien, liegen jetzt nicht nur aus Konstantinopel, sondern auch aus Rom Meldungen vor, aus denen man schließen kann, daß die Widerstandskraft der Türken noch ungebrochen ist. Nachrichten aus Malta besagen, daß die Türken in Bengasi einen verzweifelten Widerstand vorbereiten. Der bisherige Befehlshaber der türkischen Truppen, Munir-Pascha, habe, durch seine Offiziere gezwungen, das Kommando niedergelegt. An seine Stelle sei Oberst Nisciat-Bei gerückt, der als kühner, rücksichtsloser Draufgänger geschildert wird, während Munir als europäisierter, eleganter Salonkobat gilt, der seine Truppen ziellos hin- und hergeführt hat und ohne jede Entschiedenheit ist. Bei diesen planlosen Märschen hätten sich allmählich alle Kameltreiber mit ihren Ladungen verloren. Es wird ferner berichtet, daß trotz dreistündiger Kanonade die Italiener bei Derna die beabsichtigte Landung nicht bewerkstelligen konnten. Aber nicht nur auf dem Kriegsschauplatz gestaltet sich jetzt die Lage für Italien schwieriger, die Türkei beginnt jetzt auch, ungeachtet aller Drohungen, mit

wirtschaftlichen Zwangsmaßregeln.

Ein Erlaß des Sultans gibt ein vorläufiges Gesetz bekannt, wodurch ein 100 prozentiger Wertzoll auf alle aus Italien nach der Türkei eingeführten Waren gelegt wird. Das Gesetz tritt sofort in Kraft. Alle diese Meldungen lassen nicht darauf schließen, daß die türkische Regierung daran denkt, sich in die von Italien geforderte bedingungslose Auslieferung von Tripolis kampflos zu fügen. Mit Recht schreibt die ‚Köln. Ztg.': „Die türkischen Staatsmänner waren bis vor wenigen Tagen geneigt, zu sofortigen Unterhandlungen mit Italien, zunächst wegen der Einstellung der Feindseligkeiten, dann aber auch wegen der Feststellung der endgültigen Friedensbedingungen, die Hand zu bieten; sie waren dazu bereit, obwohl sie beim Volke, bei der Presse und beim Parlament mit ernstem Widerstand gegen diese Politik rechnen mußten. Seitdem aber die italienischen Preßstimmen bekannt geworden sind, wonach die italienische Regierung vor der Anknüpfung von Verhandlungen die

Anerkennung der bedingungslosen Angliederung

von Tripolis und der Cyrenaika durch die türkische Regierung fordern will, ist ein Umschlag eingetreten. Die Mitglieder des Kabinetts Said dürften voraussichtlich der Kammer die Fortsetzung des Krieges vorschlagen und würden hierfür wohl eine sehr starke Mehrheit finden. Es hat daher zurzeit nicht den Anschein, als ob der dringende Wunsch Europas nach baldiger Wiederherstellung des Friedens Erfüllung finden sollte." Natürlich muß die Fortdauer des Krieges Besorgnis bei den übrigen Balkanstaaten wecken, wie folgende Meldungen zeigen:

Mobilisierungsgerüchte in Serbien.

Serbische Blätter melden, daß jetzt die Mobilisierung einer Division angeordnet worden ist und sämtliche Reserveoffiziere, einschließlich der im Auslande lebenden, zur Waffenübung einberufen worden sind. Der Kriegsminister erklärte einem Journalisten, diese Probemobilisierung geschähe deshalb, weil in diesem Jahre in Serbien keine großen Manöver abgehalten würden. Trotzdem trifft man in der Türkei Gegenmaßregeln, wie man auch gegen Griechenland und Bulgarien die Grenzen sichert. In Bulgarien wiederum hält man eine Mobilisation für unabwendbar, in anbetracht der drohenden Truppenansammlung in Adrianopel, wo zwei Armeekorps in der Stärke von 100 000 Mann bereitstehen sollen. Außerdem will man in Sofia wissen, daß an der bulgarischen Grenze 15 kurdische Kavallerie-Regimenter aufgestellt worden sind.

Ausdehnung des Kriegsschauplatzes.

Wenn Italien seine Drohung, im Falle irgendwelcher wirtschaftlichen Maßnahmen der Türkei, die Italien schädigen müssen, energischer vorzugehen, wahr macht, so würden die Folgen unübersehbar sein, da sich die Drohung natürlich nur auf einen Vorstoß Italiens gegen die europäischen Küsten der Türkei beziehen kann. Man kann es deshalb verstehen, wenn die Botschafter in Konstantinopel im Auftrage der Mächte immer aufs neue bemüht sind, dem Konflikt ein Ende zu machen, ehe der weitere Verlauf zu unangenehmen europäischen Konflikten führt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm ist zur Teilnahme an der Enthüllungsfeier des Kaiser Friedrich-Denkmals in Aachen eingetroffen.

*Wie verlautet, wird Kaiser Wilhelm im nächsten Jahre der Schweiz einen Besuch abstatten. Über Zeit und Ort des Besuches schweben gegenwärtig noch die Verhandlungen.

*Wie vorauszusehen war, hat die Regierung es abgelehnt, schon jetzt die Anfragen über Marokko und Tripolis im Reichstage zu beantworten. In einem Schreiben an den Seniorenkonvent teilt nämlich der Reichskanzler mit, daß die Regierung mit Rücksicht auf die noch schwebenden Verhandlungen sowohl in der Marokkofrage als auch wegen des Krieges zwischen Italien und der Türkei diese beiden Fragen nicht für geeignet halte, zum Gegenstand einer Besprechung im Reichstage gemacht zu werden. — Gleichwohl hat der Seniorenkonvent beschlossen, dem Reichstage Gelegenheit zu einer Aussprache über unsre auswärtige Politik auch ohne Teilnahme der Regierung zu geben. — Dem Seniorenkonvent ist ferner vom Reichskanzler mitgeteilt worden, daß die verbündeten Regierungen auf eine Verabschiedung der Strafprozeßreform und der Ergänzung zum Gerichtskostengesetz keinen Wert mehr legen.

Portugal.

*Nach einer amtlichen Bekanntmachung will die Regierung im ganzen Lande die vor zwei Monaten infolge von Arbeiterunruhen aufgehobenen Verfassungsbürgschaften wiederherstellen. Diese Maßregel zeigt am besten, daß alle Gerüchte von der Gefahr einer revolutionären Umwälzung nicht der Lage entsprechen.

Balkanstaaten.

*Die kretische Regierung hat unmittelbar vor dem Wiederzusammentritt der Nationalversammlung die Note der Schutzmächte beantwortet, in der sie diesen für das Wohlwollen für Kreta dankte, den Schmerz des kretischen Volkes wegen des abermaligen Aufschiebens der endgültigen Lösung des kretischen Problems zum Ausdruck brachte und die Hoffnung aussprach, daß die Schutzmächte in sehr naher Zukunft die Vereinigung mit Griechenland herbeiführen werden.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag nahm am Dienstag seine Arbeiten nach der Sommerpause wieder auf. Die verstorbenen Mitglieder Abgg. Hug (Zentr.), Frank-Kaiser (Zentr.) und Liedermann v. Sonnenberg (wirtsch. Vgg.) ehrte das Haus durch Erheben von den Sitzen. Auf der Tagesordnung standen ausschließlich Petitionen. Die schon in einer früheren Sitzung beratene Petition auf amtliche Zulassung der Antiqua wurde in einfacher Abstimmung durch Übergang zur Tagesordnung erledigt. Eine Bittschrift auf verstärkten Schutz der Arbeitswilligen wurde nach dem Kommissionsantrage als Material überwiesen. Bei der Petition auf Errichtung paritätischer Arbeitsnachweise beschloß das Haus Überweisung zur Erwägung. Eine Petition auf Schaffung eines Hüttenarbeiterschutzgesetzes wurde zur Berücksichtigung überwiesen.

Am 18. d. Mts. stehen auf der Tagesordnung Interpellationen.

Zu den Interpellationen über die auswärtige Politik bemerkt

Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg: Ich bin bereit, die Interpellationen zu beantworten. Für vollberechtigt halte ich den Wunsch des Reichstages, baldmöglichst von der Regierung Auskunft über die auswärtige Lage zu erhalten. In meinem gestrigen Schreiben an Ihren Herrn Präsidenten habe ich dargelegt, aus welchen Gründen ich mir heute eine Erklärung versagen und die Bezeichnung des Zeitpunktes noch vorbehalten muß, an dem ich sie werde abgeben können. Ich werde nicht unterlassen, Ihrem Herrn Präsidenten den Termin anzuzeigen. Nach meiner Absicht würde der Reichstag nicht auseinandergehen, ohne daß zuvor hier über die auswärtige Politik verhandelt worden ist.

Zu den Interpellationen über die Teuerung bemerkt

Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg: Ich bin bereit, die Interpellationen am nächsten Montag zu beantworten.

Damit sind diese beiden Gruppen von Interpellationen erledigt.

Bei der sozialdemokratischen Interpellation über Verstöße gegen das Reichs-Vereins- und Versammlungsgesetz kündigt

Staatssekretär Delbrück die sofortige Beantwortung an.

Abg. Albrecht (soz.) bemerkt zur Begründung der Anfrage: Die Polizei von Halle a. S. behandelt geschlossene Mitgliederversammlungen politischer Vereine als öffentliche Versammlungen. Chef der Polizei ist dort der Oberbürgermeister Dr. Rive, der als ein fortschrittlicher Mann gilt, weil er als Berliner Stadtrat zu Eugen Richters Begräbnis einen Kranz gesandt hatte. Besäßen die Hallenser Arbeiter nicht eine eiserne Ruhe, so könnte ihnen leicht die Geduld ausgehen und es könnte zu Zuständen kommen, die die Polizei gern wünscht. Redner trägt noch weitere Beschwerden vor.

Staatssekretär Delbrück: Die Beschwerden über Verstöße gegen das Vereinsgesetz sind mir nicht entgangen. Aber ich habe gleich meinem Vorgänger festgestellt, daß zwischen der Reichsleitung und den Bundesregierungen grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten über die Auslegung und Ausführung des Gesetzes nicht bestehen. Die Erörterung der Einzelfälle gehört in die Einzellandtage. Auch in der Gestaltung von öffentlichen Aufzügen bestehen insbesondere zwischen dem preußischen Minister des Innern und mir Meinungsverschiedenheiten nicht. Aber es ist ausgeschlossen, hier eine Fülle von Fällen seitens der Reichsleitung zum Gegenstand der Erörterungen zu machen. In strittigen Fällen bleibt immer der beste Ausweg, die letzte Instanz oder das zuständige Gericht anzurufen. Man klagt, daß vielfach Versammlungen überwacht werden, die nicht überwacht werden dürfen. Aber solange die Judikatur des Reichsgerichts zugrunde gelegt wird, sind Vorwürfe nicht am Platze. Daß Versammlungen geschlossener Vereine nicht überwacht werden, ist selbstverständlich. Fragt sich nur, ob es sich unter Umständen nicht doch um öffentliche Versammlungen handelt. Darüber sind allgemeine Normen nicht möglich. Dann die Frage des Einflusses der Polizeistunde auf öffentliche Versammlungen. Hier gibt die Judikatur noch keine einheitliche Auskunft. Warten wir die Entscheidung der letzten Instanz ab. Ob ein Verein als politisch zu gelten hat, hängt lediglich davon ab, ob er Einwirkung auf politische Verhältnisse erstrebt. — Hoffen wir, daß die Tätigkeit der Gerichte die Beschwerden über die Handhabung des Vereinsgesetzes verringern wird.

Das Haus beschließt die Besprechung der Interpellation.

Abg. Gröber (Zentr.): Die Besprechung der Übelstände, die sich aus der Amtsführung der einzelstaatlichen Organe ergeben, ist nach der Reichsverfassung das Recht des Reichstags. Man klagt über Verstöße gegen den „klaren" Wortlaut des Gesetzes. Aber was ist hier klar? Haben wir diese Klagen Jämen (nam. Freisinn) nicht vorausgesagt? Der Reichstag hat durchaus für klare Gesetzesbestimmungen zu sorgen, gerade hier.

Abg. Junck (nat.-lib.): Heute sollten wir eigentlich über ganz andre Dinge verhandeln! Die Übereinstimmung zwischen Reichsleitung und Einzelregierung hilft doch nicht viel, wenn sie nicht in der Anwendung zum Ausdruck kommt. Wir halten jedenfalls das Reichsvereinsgesetz für einen erheblichen Fortschritt gegen den früheren Rechtszustand.

Abg. Gans Edler zu Puttlitz (kons.): Bei der früheren Besprechung hat der Vorredner ein Loblied auf die Handhabung des Gesetzes angestimmt. Warum nicht auch heute? Die Fragen der Interpellation konnten sich die Sozialdemokraten selbst beantworten. Gegen die vorgekommenen Verstöße ist doch stets Abhilfe beschafft worden. Meine Freunde bitten aber, daß bei Genehmigung von Aufzügen das Aufsichtsrecht bei den Behörden bleibt und nicht an sogen. „Ordner" übergeht.

Abg. Korfanty (Pole): So zufrieden wie der Vorredner sind wir nicht. Beschwerde in jedem Einzelfall ist unmöglich. Das Vorgehen z. B. des Landrats des Kreises Rosenberg gegen uns Polen war eine infame Rechtsbeugung —

Präsident Graf Schwerin: Sie dürfen einem königlichen Landrat nicht diesen Vorwurf machen. Ich rufe Sie zur Ordnung.

Abg. Korfanty: Ich habe für ein derartiges Vorgehen keine andre Bezeichnung.

Präsident Graf Schwerin: Diese Bemerkung ist eine Wiederholung Ihres ersten; ich rufe Sie abermals zur Ordnung und mache Sie auf die geschäftsordnungsmäßigen Folgen aufmerksam.

Staatssekretär Delbrück: Ich wiederhole, die Ausführung der Gesetze ist Sache der Bundesstaaten. Unser Einfluß auf die Ausführung der Gesetze ist stets nur ein moralischer. Nach meiner Auffassung ist das Tagen einer Versammlung über die Polizeistunde hinaus kein Grund für die Auflösung der Versammlung.

Abg. Hölsel (freik.): Der Staatssekretär hat uns ein ganz andres Bild gegeben als der Interpellant. Mißgriffe der Behörden mögen vorkommen, aber die Mißgriffe auf seiten der Vereine sind häufiger. Die Befürchtungen, die man in Elsaß mit dem Sprachenparagraphen verband, haben sich als ungerechtfertigt gezeigt.

Das Haus vertagt sich.

Der Aufruhr in China.

Trotzdem die republikanische Regierung in Wutschang Maßnahmen zum Schutz der Europäer getroffen hat, ist es nun doch zu ernsten Ruhestörungen gekommen. Die vor Hankau versammelten Schiffe der Mächte hätten bereits vor einigen Tagen Marinetruppen gelandet in der Befürchtung, daß die von der neuen Regierung gegebenen Garantien für die Sicherheit des Lebens und Eigentums der Fremden nicht genügen würden. Jetzt wird nun berichtet, daß die Landungskorps der Kriegsschiffe „Leipzig", „Tiger" und „Vaterland" zusammen mit der aus Deutschen Hankaus bestehenden Freiwilligenkompanie einen Straßenkampf mit chinesischem Pöbel zu bestehen hatten. Es war vorauszusehen, daß das Vorgehen der chinesischen Republikaner solche Folgen zeitigen würde, denn schon vor einigen Tagen kam es zu

Plünderungen und Brandstiftungen.

So brach auf der Rückseite der deutschen Niederlassung auf Chinesengebiet in Hankau am 12. d. Mts. ein großer Brand aus. Die Sicherheitsmaßregeln für die Europäer sind mit aller Sorgfalt getroffen worden. Da man Kämpfe um die befestigten Stellungen der Rebellen in Nanyang und Wutschang erwartet, ist auf alle Fälle beschlossen worden, die Frauen und Kinder nach Schanghai zu senden. Der Sicherheitsdienst für die Niederlassung wird durch die eintreffenden Kriegsschiffe und durch Freiwillige besorgt. Um bei einem etwaigen Bombardement der Rebellenpositionen eine Gefährdung der Fremden zu verhüten, ist der chinesische Admiral Sa, der mit seinem Geschwader zur Beschießung der Stadt eingetroffen ist, ersucht worden, auf die Sicherheit der Niederlassungen entsprechende Rücksicht zu nehmen und äußerstenfalls hinreichend Zeit zur Räumung zu geben.

Maßnahmen der Aufständischen.

Die Aufständischen haben beschlossen, die Mandschus nicht zu töten, wenn sie freiwillig die neue Regierung anerkennen. Man erwartet ein Gefecht zwischen Mandschus und Aufständischen. Letztere gründeten einen Verband für Krankenpflege, der von einem Missionar geleitet wird. Der Befehlshaber der Aufständischen erklärte, sie fürchteten die Nordtruppen nicht. Die Pekingbahn würden sie selbst benutzen. Die Bahn ist in voller Ordnung, der Verkehr aber eingestellt. Wie verlautet, wurde in einer Botschafterkonferenz in Peking beschlossen, mit aller Energie zu verhindern, daß irgendwelches Eigentum von Fremden bedroht wird, oder daß diese selbst in Gefahr kommen.

Das deutsche Kreuzergeschwader in Ostasien.

Die Schiffe des deutschen Kreuzergeschwaders, die vor Hankau zum Schutze der Deutschen eingetroffen sind bezw. auf dem Wege dorthin sich befinden, sind der große Kreuzer „Gneisenau", die beiden kleinen Kreuzer „Nürnberg" und „Leipzig", das Kanonenboot „Tiger" und die Flußkanonenboote „Vaterland" und „Otter", sowie das Torpedoboot „S 90". Zum ostasiatischen Kreuzergeschwader gehören außerdem noch der große Kreuzer „Scharnhorst", der kleine Kreuzer „Emden", die Kanonenboote „Iltis", „Jaguar" und „Luchs", das Flußkanonenboot „Tsingtau" und das Torpedoboot „Taku".

Kindesliebe.

13] Roman von Rolf Cormans.

(Fortsetzung.)

Aber Käthes Gatte machte sich unwillig los und vollendete beinahe schreiend: „Dessen Sohn als ein gemeiner Verbrecher im Zuchthause sitzt! Glaubst du, daß ich meine Karriere und meine gesellschaftliche Stellung opfern will, nur weil ich das Unglück hatte, durch meine Heirat in die Familie eines Wechselfälschers zu geraten?"

Käthe taumelte zurück. Von der Tür des Nebenzimmers her aber ertönten unheimliche, herzzerreißende, ächzende Laute und auf der Schwelle zwischen den ungestüm aufgerissenen Flügeln erschien mit geisterhaft fahlem Antlitz Ludwig Gernsdorffs hohe, hagere Gestalt.

Zu spät hatte die Wärterin, mit der seine Frau ihn allein gelassen, die Absicht des Kranken erkannt, und zu spät hatte sie die Ausführung zu hindern versucht. Wie hätte sie auch darauf gefaßt sein sollen, daß der schwache, hinfällige Mann, der ohne Unterstützung keinen Schritt mehr zu tun vermochte, plötzlich aus seinem Stuhl aufspringen, Kissen und Decken von sich schleudern und mit dem wilden Ungestüm eines Gesunden auf die Tür zustürzen könnte.

Sie kam nur eben noch zurecht, um ihn dort im Verein mit der angstvoll aufschreienden Käthe vor dem Umsinken zu bewahren; aber die Kräfte der beiden Frauen reichten nicht hin, ihn von der Schwelle zurückzuziehen.

„Was sagt er?" sang es sich pfeifend aus der fürchterlich arbeitenden Brust. „Mein Sohn im — Zuchthause? — Mein Sohn? Mein — armer — unschuldiger Sohn?"

Der Regierungsassessor machte eine ärgerliche Bewegung mit den Schultern. „Das habt ihr nun von der albernen Geheimniskrämerei! Als wenn sich auf die Dauer verbergen ließe, was die Spatzen von den Dächern pfeifen! Nun, meinetwegen mag das Gaukelspiel hier fortgesetzt werden, so lange es euch gefällt. Dir aber, Käthe, sage ich mein letztes Wort. Kehrst du nicht heute noch zu mir zurück, so ist es aus zwischen uns beiden. Du allein hast dann die Verantwortung zu tragen für alles, was daraus entsteht!"

Die Regierungsrätin, die mit bestürzter Miene wieder im Zimmer erschienen war, hatte die letzten Worte noch gehört. Mit einem Blick übersah sie die Lage. Während sie auf den röchelnden Gatten zueilte, raunte sie dem Assessor zu: „Gehen Sie jetzt, Herbert — ich bitte Sie! Meine Tochter wird tun, was Sie von ihr verlangen — jetzt aber dürfen Sie nicht bleiben!"

„Es hätte der freundlichen Aufforderung kaum bedurft," entgegnete er ironisch. „Adieu!"

Das durch die furchtbare Aufregung bewirkte Aufflackern der erlöschenden Kraft des Patienten war nur von kurzer Dauer gewesen. Ein unverständliches, abgerissenes Gemurmel nur kam noch von seinen Lippen und er sträubte sich nicht mehr dagegen, daß man ihn zu seinem Stuhl zurückführte.

„Geben Sie ihm Morphium, Schwester," befahl Frau Gernsdorff leise. „Schnell eine Einspritzung! Und nehmen Sie die Dosis nicht zu klein! Hoffentlich gelingt es, ihn damit leichter über den schrecklichen Anfall hinwegzubringen."

Die Pflegerin tat, wie ihr geheißen worden war, und willenlos ließ der Regierungsrat alles mit sich geschehen. Das beruhigende Medikament wirkte diesmal sogar auffallend schnell, die Atemzüge des Kranken wurden gleichmäßiger und die qualvolle Spannung in seinen Zügen begann sich zu lösen. Mit geschlossenen Augen fiel sein Kopf in die Kissen zurück, und ein Zustand, der halb Betäubung, halb Schlummer sein mochte, ließ ihn die Folterqualen vergessen, die seine unselige Tat über ihn gebracht hatte.

„Gott sei Dank — er schläft!" sagte Frau Charlotte. „Ich bitte Sie, bis zu seinem Erwachen bei ihm zu bleiben, Schwester! Wenn Sie eines Beistandes bedürfen, brauchen Sie ja nur auf den Knopf des Telegraphen zu drücken."

Darauf winkte sie ihrer Tochter, die noch immer vor Schrecken halb ohnmächtig war, und ging ihr voran bis in eines der abgelegensten Zimmer der Wohnung.

„Was ist zwischen dir und deinem Manne vorgegangen?" fragte sie. „Du mußt dich sehr töricht benommen haben, daß es zu einer solchen Szene kommen konnte."

Tief verletzt durch den vorwurfsvollen Ton der Frage, schilderte Käthe mit dem edlen Zorn eines unschuldig beleidigten Weibes das herzlose und brutale Auftreten ihres Gatten.

„Es ist mir noch immer, als könnte es nur ein Traum gewesen sein," rief sie, während die hellen Tränen ihr über die Wangen rannen. „Von dieser Seite hat er sich mir niemals gezeigt. Ich möchte vor Scham und vor Schmerz vergehen, wenn ich an die abscheulichen Worte denke, die er zu mir gesprochen."

Frau Charlotte zog die vor Erregung Zitternde an sich und streichelte liebkosend ihr Haar.

„Er hat sich vergessen — gewiß! Und ich zweifle nicht, daß er es selbst bald bedauern wird. Aber du darfst auch nicht vergessen, mein Kind, daß er eigentlich in seinem guten Rechte ist. Die Frau gehört nun einmal zu ihrem Manne, und du hättest gleich auf seine erste briefliche Aufforderung hin zu ihm zurückkehren müssen!"

„Mein Gott, wenn man dich und ihn hört, sollte man wahrhaftig glauben, ich wäre ihm in der schlimmsten Absicht davongelaufen. Was ich denn meinen Gatten darum weniger liebe, weil ich meine kindlichen Pflichten gegen einen todkranken Vater erfülle? Ach, ich fürchte sogar, daß ich ihn bis zu diesem Tage viel zu sehr, viel zu abgöttisch geliebt habe. Der gefühllose Egoist, der mir heute die schwersten Beleidigungen ins Gesicht schleudern konnte, obwohl er wissen mußte, wie es in meinem Herzen aussah — er ist ja ein ganz andrer, als der Halbgott, vor dem ich bisher anbetend auf den Knien gelegen."

„Solche Enttäuschungen, meine liebe Käthe, bleiben keiner Frau erspart, und vielleicht hattest du in deiner Zärtlichkeit wirklich des Guten etwas zu viel getan. Jedenfalls müßt ihr euch